

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 13: Gruppenunterricht

Artikel: Gruppenunterricht
Autor: Stutz, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GRUPPENUNTERRICHT

Von Willi Stutz, Basel

Meine erste Begegnung mit Gruppenunterricht

Beim Auftauchen eines methodischen Problems oder einer pädagogischen Situation habe ich es mir längst angewöhnt, zu prüfen, wie ich als Kind jeweilen in ähnlichen Situationen handelte. Meine erste Begegnung mit einer Art Gruppenunterricht hatte ich im fünften Schuljahr. Mein Lehrer schickte mich hin und wieder ins Lehrerzimmer, um der Sanitätskiste dies oder jenes zu entnehmen. Öfters traf ich dort eine Gruppe Viertklässler, die unter Leitung eines Kameraden lesen durfte. Ich beneidete diese »Kleinen«, die unbeaufsichtigt in einem Nebenzimmer »Schule halten« durften.

Selber Lehrer geworden, wandte ich dieses Mittel sofort auch an, entsann ich mich doch gut, wie es mir als Schüler imponiert hatte.

Fünfmal intensiver lesen und rechnen als ohne Gruppenbildung

Ein Lesestück muß für gewöhnlich so zu Hause vorbereitet werden, daß es in der Schule erzählt werden kann. Oder es soll gelesen werden, und unverstandene Wörter sollen herausgeschrieben werden. Zur Befrechung wird es gemeinsam durchgelesen. Zum reinen Übungslesen teile ich meine Abteilung in Gruppen auf. (Ich habe eine dritte Klasse, die wegen Raum- und Lehrermangel 42 Buben und Mädchen zählt. Sie kommen je 16 Stunden gemeinsam und 16 Stunden getrennt in die Abteilungen A und B zur Schule.)

Gruppe 1 liest z. B. im Bibliothekzimmer.

Gruppe 2 im freien Religionszimmer.

Gruppe 3 auf der Bank in der Pausenhalle.

Gruppe 4 im Lehrerzimmer.

Gruppe 5 bei mir im Klassenzimmer.

Bis ich mit den schwächsten Lesern einmal durch bin, lesen andere Gruppen das

Lesestück zwei-, dreimal oder einmal, wie's im Buch steht, und einmal wird es in Vergangenheit übersetzt oder umgekehrt. Gruppenleiter ist ein gewandter Leser, der helfend einspringen kann. Mit Vorliebe ernegne ich dazu auch wenig disziplinierte Schüler. Sie fühlen sich so viel mehr zur Ordnung verpflichtet.

In gleicher Weise werden Einmaleinsreihen anhand der Reinhardtabellen oder nackte Ziffernrechnungen geübt. Doch verstehen wir unter diesem Tun eher Unterrichten in Gruppen als eigentlichen Gruppenunterricht.

Gruppenunterricht ist nur eine von vielen gültigen Formen der Arbeitstechnik

Im Gruppenunterricht arbeitet eine aufeinander eingespielte Gruppe zusammen. Diese Arbeitsgemeinschaft (wem fiele nicht das zeitgemäße Wort Team oder Teamwork ein!) besteht in der Regel aus einem guten Schüler, der als Gruppenhelfer funktioniert und einem Schüler, der in der Rechtschreibung einigermaßen sicher ist. Ein bis zwei Teilnehmer sollten gute Schreiber sein. Wichtig ist, daß eine Gruppe nicht mit mehr als einem schwachen Schüler belastet wird. Vor der Klasse amtiert er mit Vorteil als Leser.

Diese Gruppe wird eingesetzt für Beobachtungsaufgaben in Heimatkunde, zur Beschaffung von einschlägigem Zahlenmaterial und Unterlagen aller Art, die zum Gesamtunterrichtsthema passen. Bei Bildbetrachtungen übernimmt mit Vorteil jede Gruppe eine Teilaufgabe. Denken wir zum Beispiel an das schöne Schulwandbild »Alte Mühle«. Eine Gruppe äußert sich über die Mühle, eine andere über die Wasserzufuhr, eine dritte über das Wasserrad, die vierte Gruppe über die Kundsame, die zu Fuß oder per Fuhrwerk zur Mühle kommt, die fünfte Gruppe aber berichtet

über die spielenden Buben, das Kleinvieh oder die Umgebung der seitab liegenden Mühle.

Entwirft eine solche Gruppe gemeinsam einen Aufsatz, sollen alle mitschreiben. Wird diese Arbeit nur den ausgewiesenen Schreibern überlassen, fällt der Anteil der Schwachen zu klein aus. Zwischen zwei oder mehreren vorgeschlagenen Sätzen, Redewendungen oder Wörtern entscheidet der Gruppenleiter. — Doch damit sind wir schon bei technischen Einzelheiten angelangt. Mir scheint überhaupt Gruppenunterricht nichts anderes als eine Art der Arbeitstechnik, so wie Schülergespräche, Anschauungs- und Gesamtunterricht andere gültige Mittel der Arbeitsschule sind.

Aus der Geschichte der Arbeitsschule

Wer zum Gruppenunterricht Stellung nehmen will, muß es im weitesten Sinne zur Arbeitsschule tun.

Wir müssen zurückgreifen bis auf *Come-nius*, der gefordert haben soll, der Schüler müsse selber sehen, selber sprechen und selber tun. Auch für *Pestalozzi* war Selbsttätigkeit, wie sie der Gruppenunterricht fordert, ein Mittel zur Menschenbildung. Während er aber die Idee der Arbeitsschule erkannte, scheiterte er an deren Durchführung auf dem Neuhof.

Die großen Schrittmacher der Arbeitsschule waren in unserem Jahrhundert *Georg Kerschensteiner* und *Hugo Gaudig*. Der erstere führte den Schülergarten und die Handarbeit als Unterrichtsprinzip ein. Gaudig ging vom Sprachunterricht aus. Durch betonte Selbsttätigkeit der Schüler — Schülergespräche schienen ihm das geeignete Mittel dazu — wollte er die jedem Kinde innenwohnenden Kräfte wecken. Nach diesen beiden Deutschen waren es die Italienerin *Maria Montessori*, der Belgier *Decroly* und der Franzose *Freinet*, welche die Methode noch ausfeilten und differenzierten. Alle aber waren sich einig, daß die Aktivität der Kinder gehoben werden müs-

se und daß das geeignete Mittel hiefür die Selbstbetätigung sei. Aus diesem Grunde wurde *Freinet* ein Gegner von Lehrbüchern. In seinen Schülerdruckereien werden die nötigen Lesestoffe selbst hergestellt.

Der heute noch lebende Genfer Professor *Pierre Bovet* formulierte als erster den Ausdruck »école active«. Nach ihm will die neue, aktive Schule die natürliche Lernfreudigkeit der Kinder nicht nur zur Reproduktion von Gehörtem ausnützen. Die Schüler sollen durch Selbstbetätigung Eigenes schaffen.

Doch eines schickt sich nicht für alle!

Die Angepaßtheit einer Methode — und damit auch des Gruppenunterrichts — hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Da ist einmal die Art des Lehrers, sein Temperament, zu berücksichtigen. Gruppenunterricht verursacht unweigerlich mehr Unruhe als Klassenunterricht. Lehrer, Kinder und Inspektoren haben sich an das intensivere Arbeitsgeräusch zu gewöhnen. Mir selber will dies bisweilen auch heute noch nicht gelingen. Immer wieder verwechsle ich Arbeitslärm mit Geschwätz und reagiere darauf sauer. Anderseits tröste ich mich damit, daß auch in den Montessorischulen absolute Ruhe erste Pflicht ist. Die Arbeitsschule organisiert also ihren Unterricht so straff wie die herkömmliche. Das Gerede von Spielerei, Weitschweifigkeit und Großhansentum in der sogenannten neuen Schule gilt darum nur den Auswüchsen — oder ist üble Nachrede.

Die Schüler müssen zur Gruppenarbeit erzogen werden. Es braucht allerhand an Beherrschung und Zurückhaltung des guten Schülers, sich in der Gruppe zu bescheiden und erst dann einzusetzen, wenn die Reihe an ihm ist oder die andern nicht mehr weiter wissen.

Schließlich spielt auch die Möblierung eine gewisse Rolle. Bewegliche Tische und freie Bestuhlung erleichtern den Gruppenunterricht.

Gruppenunterricht bedeutet immer zusätzliche Organisation. In einer mehrklassigen Schule steigert sich diese Mehrarbeit unter Umständen bis zur Unerträglichkeit. Und doch müßte Gruppenunterricht sich gerade dort bezahlt machen, wo Kinder oft über Gebühr still beschäftigt werden müssen. Wenn dort nach vorausgegangener Planung jede kleine Gruppe weiß, was die nächste Woche bringen wird, was morgen getan wird und die nächste Stunde verlangt, kann das Interesse (inter esse = dabei sein) sicher gesteigert werden.

Neben der Gruppenleistung gebührt aber der individuellen Leistung auch heute noch ihr Platz. Team-work gilt zwar heute im Sport und in der modernen Wirtschaft allenthalben. Gelegentlicher Beweis des eigenen Vermögens aber scheint mir immer noch gerechtfertigt, und zwar nicht nur in Klausuren.

Selbsttätige Schüler?

Die Zeit- und Stufengemäßheit des Arbeitsprinzips in der Volksschule dürfte heute kaum mehr umstritten sein. Auch in Basel nicht, trotz anders lautenden Zeitungsmeldungen zu Beginn dieses Jahres. Es handelte sich damals mehr um ein verpätetes Revolutiönchen gegen den vor Jahren versuchten Methodenzwang. Das Rauschen im Blätterwald hatte aber die gute Folge, daß sich die Basler Schulausstellung an sechs Nachmittagen mit dem Problem befaßte. Leitspruch war das Pestalozziwort: »Unwissenheit ist besser als Erkenntnis, die nur Vorurteil und Brille ist, und langsam selber auf eigene Erfahrung kommen, ist besser als schnelle Wahrheiten, die andere Leute einsehen, durchs Auswendiglernen ins Gedächtnis bringen und, mit Worten gesättigt, den freien, aufmerksamen und forschenden Beobachtungsgeist seines Kopfes verlieren.«

Um es vorwegzunehmen, man kam zu einem herzhaften Ja zu obiger Frage, sah aber ein, daß die Betonung auf *tätige* und

nicht auf *selbsttätige* Schüler zu liegen kommt.

Aktive, tätige, mitarbeitende Schüler wünschen wir uns alle. Wie man es versuchte, die Spontaneität der Kinder zu wecken, sei darum an zwei, drei Lektionsskizzen gezeigt.

1.

Herr Lukas Merz, Riehen, hatte mit seiner vierten Klasse seit 14 Tagen das Thema »*Höhlenbewohner*« behandelt. Die Klasse hatte entsprechende Lesestücke gelesen. Sprachübungen waren im Zusammenhang mit dem zentralen Stoff durchgeführt worden. Im Sandkasten war eine Wohnhöhle dargestellt worden. Ein Lehrausgang hatte zur Höhle eines Fuchses geführt.

Hier begann die Lektion. Nach einem Liede wandte sich der Lehrer wortlos zur Wandtafel und schrieb:

»Atu eilt keuchend den Hang zur Höhle hinauf. Dort setzt er sich ans Feuer zum weißhaarigen Katang, dem Ältesten der Horde. Ruhig, aber ungeduldig wartet er.«

Gespannt war die Klasse dem Schreiber gefolgt. Wie er sich zu den Kindern wandte, streckte ein Bube auf und verlangte: »Ich möchte es einmal vorlesen.«

Hierauf setzten die Schülermeinungen ein:

»Ruhig und ungeduldig ist ein Gegensatz.«

»Warum redet Atu jetzt nicht, wenn er vorher doch sprang?«

»Vielleicht kommt er von der Jagd.«

»Vielleicht will er Hilfe holen.«

»Ich möchte noch etwas zu *ruhig* sagen. Man könnte respektvoll sagen.«

Die sprachliche Zucht, die Gewandtheit des Ausdruckes und das Aufeinandereingehen verrieten die große Arbeit des Lehrers in dieser Klasse. Immerhin brachten die Kinder doch nicht *selbsttätig* heraus, daß Atu wartete, bis er die Erlaubnis zum Sprechen erhielt.

Der Lehrer setzte den Text fort: »End-

lich fragte Katang: „Was gibt es Neues?“ — „Recho schickt mich, wir haben eine ideale Wohnhöhle entdeckt.““

Sofort meldete ein Knabe: »Ich weiß, warum Sie ideale Wohnhöhle rot geschrieben haben. Dort gibt es keine Überschwemmungen.«

Lehrer: »Ich weiß nicht, ob alle wissen, was ideale Wohnhöhle heißt.«

Schülermeinungen: »Mehr oder weniger praktisch.« »Eine ideale Wohnhöhle muß geschützt sein vor wilden Tieren.« »Es muß Trinkwasser in der Nähe sein.«

Nach Anweisung des Lehrers stellen die Schüler nun an Atu direkte Fragen: »Ist die Höhle groß? Ist die Höhle auch trocken? Ist der Eingang auf der Sonnseite? Ist der Eingang versteckt? Gibt es in der Nähe viel Wild? Hat es Fanggruben in der Nähe?« — Hier reklamierte ein Bube, indem er seine Rechte mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger erhob, was bedeutet: Ich habe zum Letztgesagten etwas beizufügen. »Die Fallgruben fallen nicht einfach vom Himmel.«

Abschließend saßen die Kinder zusammen, um aufzuschreiben, was zu einer idealen Wohnhöhle gehört. In den Niederschriften wurde die wörtliche Rede geübt.

In der Klasse ging die Arbeit *nach der Lektion* weiter. Am gleichen Stoff wurde die indirekte Rede geübt. In einem Aufsatz wurde berichtet »Wie Atu und seine Gefährten die Höhle entdeckten.«

In der Sprachlehre wurden »Daß-Sätze« geübt. Z. B. Es ist gut, daß die Höhle nicht feucht ist.

In einer Hausaufgabe war zu überlegen, warum eine ideale Höhle zugleich eine gefährliche Höhle ist.

Der didaktische Dreischritt war auch hier der bekannte:

1. Eindrucksvermittlung (Einstimmung).
2. Verarbeitung und Übung.
3. Ausdruck, darstellende Arbeit durch Schrift, Farbe, Sandkasten. (Möglich wären auch Gesang und Turnen.)

2.

Mit meiner dritten Klasse hatte ich *Gruppenunterricht im Rechnen* zu zeigen.

Wir sprachen zu jener Zeit vom *Bauernhof*. Ausgegangen waren wir von den Matten in nächster Nähe des Schulhauses und vom ausgezeichneten Schulwandbild »Nordwestschweizerischer Bauernhof«. Ein Lehrausgang führte uns auf ein großes Bauerngut vor der Stadt. Wir verglichen als erstes unser Bild mit dem Hof. Der Pächter führte uns durch den Stall und gab Auskunft auf alle Fragen. Ein gemeinsam erarbeitetes Aufsätzchen schilderte den Bauernhof. Die Buben skizzierten einmal Kühe und Pferde auf der Weide. Je eine Fünfergruppe zeichnete Haus und Scheune, Stallungen des Rindviehs, der Pferde, Schweine und der Hühner, den Wagenschopf, die Maschinen und Fuhrwerke. Das Ergebnis war eine Gemeinschaftsarbeit von sechs großen Kartons.

Nachdem wir den Bestand der großen Viehherde nach Zahl und Namen aufgenommen hatten, gab uns der Bauer Auskunft über die Gewichte der Tiere und ihre Futterquantitäten. Diese Zahlen gaben im Rechnen Anlaß zu Unterschiedsberechnungen. Als Sprachübung wurden Tunwörter nach Personen und Zeit abgewandelt. Wie das nachstehende Beispiel zeigt, wieder im Zusammenhang mit dem Gesamtunterrichtsthema.

Ich tränke ein Pferd.
Du tränkst einen Stier.
Er tränkt eine Kuh.
Wir tränken die Schweine.
Ihr tränket die Rosse.
Sie tränken die Hühner.
Ich stehe im Kuhstall.
Du stehst im Stall der Rosse.
Er steht vor dem Hühnerhof.
Wir stehen im Schweinstall.
Ihr stehet im Wohnhaus.
Sie stehen im Wagenschopf.

Die Lektion: Einführen des Doppelzentners.

Vorbereitende Hausaufgabe: Jede Gruppe hat auf übermorgen das Gewicht in Kilogramm und den Kilogrammpreis in Rappen festzustellen.

1. Gruppe: von einem Sack Koks und einem Bund Briketts.
2. Gruppe: von einem Sack Mehl und einem Sack Zucker.
3. Gruppe: von einem Sack Kartoffeln.
4. Gruppe: von einem Haraß Äpfel.
5. Gruppe: von einer Balle Stroh.

Die Lektion begannen wir mit dem Lied: »Im Märzen der Bauer.« Nach der dritten Strophe wiederholte ich die Worte »So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei. Da erntet der Bauer das duftende Heu.« —

»Es ist schlechtes Heuwetter dies Jahr.«

»Der Heustock auf dem Brüglingerhof war nur noch ganz klein«, hakten die Schüler ein.

»Kein Wunder, wenn eine Kuh so viel frißt!«

»Eine Kuh frißt fünfzig bis achtzig Kilogramm Gras oder fünfzehn Kilogramm Heu im Tag.«

»Jetzt verstehe ich, wie die Tiere so schwer werden!«

Wandtafelanschrift:

1 Kuh wiegt 750—780 kg

1 Schwein wiegt 120 kg

1 Pferd wiegt 550—600 kg

1 Stier wiegt 1000 kg

Nun setzt die Gruppenarbeit ein:

Zwei Knaben der 1. Gruppe durften ihre Mitschüler wägen und eine Gewichtsliste an die Wandtafel schreiben.

Die 2. Gruppe schrieb die bekannten Maße, beginnend mit der kleinsten Einheit auf eine zweite Tafel.

Alle übrigen berichteten von ihren Erkundigungen beim Kohlenhändler, Bäcker, Gemüsehändler und Bauern. Ihre Angaben wurden auf einer dritten Liste festgehalten.

Gewichtsliste	Kilo- preis	Preis per q
1 Sack Koks . . . wiegt 50 kg	15 Rp.	15 Fr.
1 Bund Briketts . . . 25 „	12 „	12 „
1 Sack Mehl . . . 50 „	58 „	58 „
1 Sack Zucker . . . 100 „	90 „	90 „
1 Sack Kartoffeln „ . . . 50 „	85 „	85 „
1 Haraß Aepfel . . . 35 „	87 „	87 „
1 Ballen Stroh . . . 100 „	10 „	10 „
1 Kuh . . . wiegt 750—780 kg = 7 q 50 kg		
1 Schwein . . . 120 „ = 1 q 20 „		
1 Pferd . . . 550—600 „ = 5 q 50 „		
1 Stier . . . 1000 „ = 10 q 0 „		
1 Doppelzentner wiegt 100 kg. Das Zeichen für Doppelzentner ist q = Quintal, 1 q = 100 kg		

Das Vergleichen der bekannten Maße ergab, daß für zehn oder hundert Einheiten eine neue Bezeichnung auftaucht:

100 cm = 1 m

100 l = 1 hl

100 Rp. = 1 Fr.

100 kg = ? ?

Vom Hörensagen wurden Tonne und Zentner vorgeschlagen. Als ich nach dem Zeichen dafür fragte, schrieb ein Schüler einen p an, was aber Widerspruch erregte. Nun griff ich ein:

Für 100 kg gibt es ein neues Maß, den Doppelzentner (100 Pfund = 1 Zentner wurde auf später verschoben).

Das Abkürzungszeichen dafür ist merkwürdigerweise ein q. Es bedeutet Quintal (Wandtafelanschrift!). Dieses lateinische Wort bedeutet der Fünfte. Der Quintal ist der fünfte Teil eines alten Maßes. (Der alten Tonne zu 500 kg nämlich.)

Wir hielten an der Wandtafel fest:

Ein Doppelzentner = 1 q = 100 kg.

Das entsprechende Bild im dritten Rechenbuch von Stöcklin vertieft die Anschauung.

Soweit die Gewichtsliste erstellt war, wurde nun berechnet, was uns noch fehlt, bis wir in den »Doppelzentnerverein« eintreten können. Später auch, wieviele Kinder

gehen auf 1 q? Anhand der Hausaufgaben wurden die Gewichte der gefragten Dinge mit dem Doppelzentner verglichen.

Schließlich wurde abteilungsweise schriftlich gearbeitet. Es galt Rechnungen aus dem Büchlein zu lösen (was später angekreidet wurde. Man hätte ebensogut ohne Büchlein auskommen können) und die Gewichte der Tiere in q und kg umzuwandeln. Die andere Abteilung berechnete anhand der Kilopreise den Preis per Doppelzentner. Aus der Liste war so bald zu ersehen, daß die Zahlen gleich blieben, daß nur das hundertmal größere Maß auftrat.

Unsere Abteilung auf der Waage:

Regula . . .	wiegt 25 kg	zu 1 q fehlen	75 kg
Mariann . . . ,	24 kg	dto	76 kg
Elsbeth . . . ,	29 kg	dto	71 kg
Heidi . . . ,	29 kg	dto	71 kg
Rolf ,	26 kg	dto	74 kg
Heinz ,	32 kg	dto	68 kg
Dieter ,	31 kg	dto	69 kg
Jürg ,	27 kg	dto	73 kg
Jean Mie . . . ,	27 kg	dto	73 kg
Mariette . . . ,	26 kg	dto	74 kg
Hanspeter . . . ,	31 kg	dto	69 kg
Peter ,	24 kg	dto	76 kg
Albrecht ,	26 kg	dto	74 kg
Pierre ,	31 kg	dto	69 kg
Markus ,	30 kg	dto	70 kg
Marie-Theres . . . ,	24 kg	dto	76 kg
Gertrud ,	29 kg	dto	71 kg
Doris ,	30 kg	dto	70 kg

Die Lektion bezweckte die Einführung des Doppelzentners aus dem zentrierenden Thema heraus. Die Kinder hatten die Unterlagen zu einem möglichst vielseitigen Begriff des neuen Maßes selbst zu besorgen. Vor Jahren hatte ich noch einen Hünen gezeichnet, der spielend einen Doppelzentnersack trug. Nun gibt es aber solche Männer und Säcke nur ausnahmsweise. Die Behandlung ergab auch eindeutig, daß der Doppelzentner kein handelsübliches Maß (mehr) ist. In ländlichen Gegenden wird mit dem »Pfundzentner« gerechnet. Nur die Schule, nicht das Leben rechnet mit Doppelzentnern!

Abschluß und Krönung der Lektionsreihen bot *Frl. Lotte Müller, Berlin*, eine Schülerin und Mitarbeiterin von Hugo Gaudig. In ihrer Lehrprobe arbeitete sie mit einer fünften Mädchenklasse, die sie tags zuvor zum erstenmal gesehen hatte. Lotte Müller begann mit Vorlesen. Der Inhalt war ungefähr folgender: Mutter Schär drückt ihrem Sohne eine Axt in die Hand und heißt ihn Holz spalten. Nach kurzer Zeit läuft er aber von seiner Arbeit weg, setzt sich auf den Brunnenrand und guckt ins Blaue.

Hier brach die Lehrerin ab und gab nur den kurzen Denkanstoß: »Ihr habt nun Bilder geschaut.« Sie wartete, bis die Kinder sich meldeten, die Geschichte resümierten und Stellung bezogen: »Er muß gleichgültig sein.« »Vielleicht ist er sehr naturliebend.« »Er ist wohl ein schlechter Schüler, aber ein naturliebender Mensch.« »Vielleicht ist er schwachsinnig.« Lehrerfrage: »Wieso schwachsinnig?« »Die Mutter mußte Friedel die Axt in die Hand drücken.« »In schweren Schuhen schlurfte er über den Platz und sitzt nun mit gekrümmtem Rücken auf dem Brunnentrog.« »Einst hatten die Eltern Freude an ihm und wurden dann enttäuscht.« — Als Antwort las Fräulein Müller die passende Fortsetzung der Geschichte:

Freude, Stolz, Hoffnung und Andacht erfüllten einst die Eltern. Wiederum wurde eingehalten, auf daß diese vier Worte ge deutet würden. *Freude*: »Jetzt haben wir einen Stammhalter.« *Stolz*: »Das gibt einen Bauer.« *Hoffnung*: »Der wird mir einmal helfen.« *Andacht*: »Die Eltern knieten um das Bettlein wie die Könige vor dem Jesuskind.« (!)

Die Fortsetzung ergab, daß eine Fieberkrankheit dem gesunden Knaben alle geistige Kraft hinweggerafft hatte. Erst jetzt wurde der Titel der Geschichte verraten: »Wozu Friedel auf der Welt ist.«

Lehrerin: »Versuchen wir die Frage zu beantworten!«

Schülerinnen: »Er ist zum Träumen da.«
»Er ist zu nichts da.«

Lehrerin: »Scheinbar ja. Hören wir nun den Schluß der Geschichte!« Friedels Großmutter, durch einen Schlaganfall elend und blöd geworden, kommt ins Haus. Friedel sieht die Ankunft von seinem Lieblingssitz auf dem Brunnenrand aus — kommt ungerufen und nimmt sich der kindisch gewordenen Großmutter an. — Außerordentlich schön formulierte ein Mädchen: »Weil die Großmutter schwachsinnig geworden ist, steht Friedel ihr nahe.« Ein anderes: »Friedel fühlt, daß die Großmutter noch hilfsbedürftiger ist als er.«

Abschließend wandte sich Lotte Müller an die Klasse: »Neulich saß im Zug so ein Schwachsinniger. Ein Mädchen sagte zu seiner Mutter: „Wie gut, daß er nicht zu mir

gesessen ist!“ — Die Mutter gab ihm eine feine Antwort.«

»Mit solchen Menschen soll man gut und lieb sein«, war die Quintessenz der Lektion.

Nichts von Gruppenunterricht! Die Kreide wurde nie gebraucht! Keine Zeile wurde eingeschrieben! Und doch waren die Kinder und die gegen zweihundert Zuhörer ganz dabei. Alle haben wir aus dieser gemütlichen Lehrprobe etwas fürs Leben mitgenommen, und das scheint mir das Entscheidende zu sein.

Lotte Müller ging auch in einer zweiten Lektion ganz ähnlich, also wohl bewußt, so vor. Sie hat recht, wenn sie heute eine Überbetonung der *Arbeitstechnik* feststellt und rügt, daß mit äußern Mitteln allein noch keine inneren Werte geschaffen werden.

EIN STÜCK HEIMAT SKIZZE FÜR DEN DEUTSCHUNTERRICHT IN GRUPPEN

Von Dr. Paul E. Müller, Olten

Ziel:

Die Schüler sollen sich möglichst intensive Kenntnisse eines charakteristischen Dorfes, seiner Landschaft, seiner Gebäude und seiner Menschen selbständig erschaffen und gleichzeitig ihre Sprachkenntnisse und ihr Sprachgefühl verbessern.

Weg:

Gruppenunterricht in mehreren aufeinanderfolgenden Lektionen.

Allgemeine Bemerkungen:

Die folgende Unterrichtsskizze will nur Anregung und Hinweise geben. Eine individuelle Auswertung ist erwünscht. Das angestrebte Ziel kann vom sechsten Schuljahr an auf jeder Stufe der Volks- und Mittelschule verwirklicht werden. Die Materialsammlung wird sich nach dem Alter und dem Bildungsgrad der Schüler rich-

ten. Der Gruppenunterricht erfordert umfangreiche Vorarbeiten des Lehrers.

Bei dieser Skizze wird nur der Deutschunterricht berücksichtigt. Es lassen sich aber leicht andere Unterrichtsfächer in diesen Lehrplan einbauen. Bei einer Schule mit Fachlehrersystem ist eine enge Zusammenarbeit erwünscht. Erst im Blockunterricht kann die Gruppenarbeit voll zur Geltung kommen.

Gruppeneinteilung:

Bei der Gruppeneinteilung berücksichtigen wir nicht nur Begabung und Talent, sondern auch die allgemeineren Anlagen, die die Schüler mitbringen (z. B. verwandschaftliche Beziehungen zu Familien des betr. Dorfes).

Die Klasse wird in zwei Hauptgruppen (I und II) und diese wieder in drei Untergruppen (a, b und c) aufgeteilt.